

Rede von Oberbürgermeisterin Dagmar Mühlenfeld
zur Eröffnung der Ausstellung
„Jagd auf die Moderne. Verbotene Künste im Dritten Reich“
am Samstag, 17. März 2012, 17 Uhr
Kunstmuseum Alte Post

Sehr geehrte Frau Unterstaatssekretärin Dr. Smoleń,
sehr geehrte Frau Generalkonsulin Kosłowska,
sehr geehrter Herr Prof. Wilhelm (Vors. Landschaftsversammlung
Rheinland),
sehr geehrter Herr Professor Purchla (Direktor des International
Cultural Center, Krakau),
sehr geehrte Frau Lubek (Landesdirektorin LVR und Mit-Einladende),
sehr geehrte Frau Karabaic (Referentin für Kultur und Umwelt LVR),

sehr geehrter Herr Marx (Vors. jüdische Gemeinde),
liebe VertreterInnen der Landschaftsversammlung Rheinland
und des Rates der Stadt Mülheim an der Ruhr,
meine sehr geehrten Herren und Damen,

ich begrüße Sie herzlich im Kunstmuseum in der Alten Post
und freue mich sehr, dass diese außergewöhnliche
Ausstellung eine so hohe Anziehungskraft für Gäste aus Nah
und Fern entwickelt hat!

Ohne eine Vielzahl von Akteuren wäre diese international Aufsehen erregende Präsentation von einstmalig „Verbotener Kunst“ nicht zustande gekommen. Deshalb danke ich

* dem Landschaftsverband Rheinland,

* natürlich allen LeihgeberInnen,

* unserem polnischen Partner, dem Internationalen kulturellen Zentrum Krakau,

* und dem Team des Kunstmuseums „Alte Post“

für ihr großes Engagement und die Leidenschaft bei der Organisation dieser Werkschau, die ein Höhepunkt im kulturellen Veranstaltungskalender unserer Stadt ist.

Anrede

Die historische Forschung der letzten gut 15 Jahre hat unser Wissen über die deutsche Gesellschaft im Nationalsozialismus verändert. Heute sehen wir viel klarer den durchaus aktiven Beitrag, den viele Durchschnittsbürger und -bürgerinnen geleistet haben, um das „Dritte Reich“ zu ermöglichen. Die zugleich zum eigenen Nutzen die Vorteile suchten, welche die menschenverachtende Politik des Regimes nicht wenigen Deutschen bot.

Gerade im Hinblick auf die Judenverfolgung ist sehr deutlich geworden, dass die Deportation und Ermordung der europäischen Juden für viele Deutsche unmittelbare materielle Vorteile brachte: Wohnraum wurde frei, Mobiliar und Hausstand ging an ehemalige Nachbarn, Arbeitskollegen, Mitmenschen.

Unter dem räuberisch neu verteilten Eigentum ermordeter jüdischer Deutscher waren auch zahlreiche Kunstwerke. Denn allem zeitgenössisch-völkischen Kunstverständnis zum Trotz stellten gerade die Werke schließlich als „entartet“ verfemter Künstler und Künstlerinnen einen materiellen Wert

dar. Kaum überraschend also, dass überall dort, wo derartige Beutekunst avant la lettre nicht an private Profiteure fiel, der Staat sorgsam darauf achtete, solcherart Eigentum einzuziehen...

Gemeinsam mit jenen Kunstwerken, die von Prüfungskommissionen aus den Sammlungen der Museen der Städte, Länder und des Reiches verstoßen worden waren, dienten diese Kunstwerke unter anderem als Tauschobjekte, um Werke und Arbeiten politisch-ideologisch genehmer KünstlerInnen anzuschaffen. Oder sie schmückten die Privaträume hochrangiger Funktionäre des Regimes, die sich

jenseits der offiziellen Linie im Stillen dennoch für einzelne Werke oder Künstler aus dem Kreis der Verfemten erwärmen konnten.

So wird etwa von Joseph Goebbels, seines Zeichens Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, immer wieder kolportiert, er habe sein Ministerbüro und seine Dienstwohnung mit Werken Emil Noldes ausgestattet, und Hitler habe dies wütend gerügt.

Auch wenn diese Episode wahrscheinlich nur eine Legende ist, bleibt das Faktum, dass gerade Goebbels wenig von einer

pauschalen Verteufelung der Werke insbesondere der Klassischen Moderne hielt. Vielmehr schwebte ihm eine ästhetische Aussöhnung zumindest mit einzelnen KünstlerInnen vor.

Namentlich Ernst Nolde, der dem Nationalsozialismus ja politisch durchaus nahe stand und in den Folgejahren aufgrund seiner ideologischen Affinität zum NS-Regime mit seinem Schicksal als verfemter und mit Berufsverbot belegter Künstler haderte, sollte als Vertreter eines „nordischen“ Expressionismus die künstlerische Moderne mit der ideologischen Reaktion versöhnen helfen.

Bekanntlich kam es anders. Nolde wurde allen Anbiederungsversuchen zum Trotz stigmatisiert; ein Umstand, der ihm nach 1945 übrigens dann wieder durchaus gelegen kam.

Stattdessen waren im Nationalsozialismus die stilistischen „Rückwärtse“ angesagt, wie Goebbels die Befürworter einer „völkischen“ rein gegenständlichen und hyperrealistischen Kunst um Alfred Rosenberg verächtlich nannte. Deren Vertretern bot das „Dritte Reich“ ab 1937 mit der „Großen

deutschen Kunstausstellung“ in München alljährlich eine Bühne, ihre Werke zu präsentieren.

Zu den bevorzugten Motiven dieser Kunstrichtung gehörten das vermeintlich traditionelle bäuerliche Leben, die Stilisierung des deutschen Mannes als heroischer Kämpfer und Soldat - und mitunter auch naturalistische Aktmalerei.

Im bewussten, polemisierenden Gegensatz dazu initiierte das NS-Regime ebenfalls 1937 in München eine Art Pranger-Ausstellung der sogenannten „Entarteten Kunst“. Erklärte Absicht war es, den BesucherInnen die moralische

Verkommenheit dieser stigmatisierten, weil unverstandenen Kunst vor Augen zu führen.

Am Ende blieb der Befund, dass die Zahl der BesucherInnen der Ausstellung über „Entartete Kunst“ jene der „Großen Deutschen Kunstausstellung“ deutlich übertraf. Diese Tatsache ist mal als Erfolg der Ausstellungsmacher, mal als Indiz für die unterschwellige Wertschätzung der verfolgten Kunst interpretiert worden.

Auch wenn sich letztlich kaum mehr eine verbindliche Antwort finden lässt, welche der beiden Auffassungen

zutreffend ist, so ist doch offenkundig, was dem Nationalsozialismus an der klassischen Moderne nicht geheuer war: Im Gegensatz zur „Blut-und-Boden“-Kunst des Nationalsozialismus waren die Werke der als „entartet“ erklärten KünstlerInnen nicht eindimensional im Sinne von eindeutig und aus sich selbst heraus verständlich. Sie bedurften der Reflexion und Interpretation.

Sie waren mehrdeutig und ließen Raum für Auslegungen des jeweiligen Betrachters, kurz: Sie regten zum Denken an. Und auch, wenn sich mancher Nationalsozialist in ästhetischer Hinsicht mit Werken der klassischen Moderne womöglich

durchaus anfreunden konnte, war diese interpretatorische Offenheit nicht mit der Ideologie und Staatsdoktrin eines Regimes in Einklang zu bringen, das in allen Lebensbereichen peinlich bemüht war, eindeutig zu definieren, was politisch gewünscht und opportun war.

Und: Im Gegensatz zur NS-Kunst, die stets bemüht war, dem Heroischen zu huldigen, verhalf die „Entartete Kunst“ auch den Schwachen, den Verlierern, eben den „Unheroischen“, zu ihrem Recht, indem sie gerade diese als darstellenswert erachtete.

Jene Werke nun im Rahmen einer so beispielhaften deutsch-polnischen Kooperation auszustellen, ist insofern ein wichtiger Beitrag, KünstlerInnen und ihre Werke in Erinnerung zu behalten, die das nationalsozialistische Deutschland eigentlich aus unserem kulturellen Gedächtnis getilgt haben wollte.

Deshalb wünsche ich der Ausstellung viele interessierte Besucher und Besucherinnen – auf dass die hier gezeigten Werke jenes tun, weshalb sie im „Dritten Reich“ gerade verboten waren: zum Denken anregen!